

„Es geht weg von Notfalltherapie und Feuerwehrmaßnahmen“

Der Ruf nach einer Reduktion von Arzneimitteln bei Nutztieren wird in Europa immer lauter.

„Der fortschrittliche Landwirt“ sprach mit Dr. Ulrich Herzog über aktuelle veterinärmedizinische Themen und darüber, was die österreichische Landwirtschaft in puncto Antibiotikamonitoring zu erwarten hat.

Der fortschrittliche Landwirt: Immer weniger Nachwuchstierärzte wollen Großtiere betreuen. Wie kann dennoch eine ausreichende Betreuung der österreichischen Nutztiere durch die Tierärzteschaft sichergestellt werden?

Dr. Ulrich Herzog: Die Reduktion der Interessierten im Nutztierbereich hängt sicherlich mit den Rahmen- und Arbeitsbedingungen, die in der Nutztierpraxis vorherrschen, sowie mit der Bezahlung zusammen. Von der Veterinärmedizinischen Universität wird viel gemacht, um gezielt Absolventen landwirtschaftlicher Schulen

anzusprechen. Der tierärztliche Beruf bewegt sich immer mehr hin zur Herdenbetreuung und weg vom Einzeltier. Das wird sicher in Zukunft ein Motivationsfaktor sein. Tierarztsein ist heute eine Managementaufgabe, ein Gesunderhalten der Herden und stimmt nicht mehr mit dem klassischen Bild des Tierarztes überein: „Ich habe ein krankes Tier, ich heile und behandle es.“ Es geht also weg von Notfalltherapie und Feuerwehrmaßnahmen. Tierärzte befassen sich heute auch mit Futtermanagement, Haltung, etc.

Wenn die Tierärzte dann hauptsächlich eine beratende Funktion ausüben – wer macht die Feuerwehrmaßnahmen?

Dr. Ulrich Herzog: Die werden sie weiterhin machen, nur werden die Feuerwehrmaßnahmen weniger. Das Bild

des Großtierpraktikers hat sich ja auch insofern gewandelt, dass der Großtierpraktiker früher sehr viel im Rahmen von Überwachungs- und Bekämpfungsprogrammen für IPR-/IPV, Leukose, TBC etc. gemacht hat. Da waren einfach viele Maßnahmen, die das Einkommen eines Großtierpraktikers abgesichert haben und von der öffentlichen Hand stammten. Aufgrund des Erreichens eines sehr guten Tiergesundheitsstatus sind diese Maßnahmen natürlich massiv zurückgefahren worden. Auch die Fleischschau wird durch die Konzentration der Schlachthöfe weniger.

TGD-Gründung nach Schweinemastskandal

Ein erklärtes Ziel des TGD ist es, den Einsatz von Tierarzneimitteln zu reduzieren. Kann man dieses Ziel in Zahlen ausdrücken und kommt man dem Ziel näher?

Dr. Ulrich Herzog: 2001 gab es den Skandal über einen missbräuchlichen Einsatz von Antibiotika in der Schweinemast und niemand konnte Regulative aufstellen. Mit dem TGD wurde ein System geschaffen, das die Zusammenwirkung zwischen Bauer und Tierarzt auf eine legale Basis gestellt hat. Weil

„Mit dem TGD wurde ein System geschaffen, das die Zusammenwirkung zwischen Bauer und Tierarzt auf eine legale Basis gestellt hat.“





Dr. Ulrich Herzog ist als Leiter des Bereichs Verbrauchergesundheit, Internationale Angelegenheiten, Informations- und Berichtswesen im Bundesministerium für Gesundheit der oberste Veterinär Österreichs.

die Auswüchse, die es gegeben hat, einfach auch dadurch bedingt waren, dass die vorhandenen Regeln nicht ausreichend waren. Nach zehn Jahren TGD muss man immer wieder überlegen, wie es weiter geht und wie man besser werden könnte.

In welcher Menge Arzneimittel eingesetzt werden, ist derzeit noch schwer zu sagen, da wir diesen Datenfluss seit der Entstehung des TGD nicht haben. Wir wissen nur die groben Größenordnungen. Es gab eine Erhebung aus den 1990er-Jahren, wo man von ungefähr 75 t Antibiotika in der Veterinärmedizin ausgegangen ist. Härtere Zahlen gibt es jetzt von 2010, wo man 63 t Antibiotika verbrauchte. Im Jahr 2011 sind wir bei 53,4 t Antibiotika.

Eine Reduktion der Antibiotika wurde in der Schweineproduktion vor allem durch die Freigabe der Mykoplasmen-Impfung und die neue Regelung bei der Circovirus-Infektion erreicht. Hier setze ich zwar nach wie vor Arzneimittel ein, weil ein Impfstoff natürlich auch ein Arzneimittel ist. Der Antibiotikaverbrauch kann aber durch solche Maßnahmen sicherlich reduziert werden.

Im Bereich der Geflügelproduktion ist die Datenerhebung besser, weil der Geflügelgesundheitsdienst seit 2008 eine Erfassung der Antibiotikaeinsätze macht.

Wo sehen Sie speziell bei Antibiotika Einsparpotenzial und wie kann man die Menge eigentlich messen?

„Es soll erfasst werden, welche Antibiotika zugekauft und an welchen landwirtschaftlichen Betrieb diese weitergegeben wurden.“

Dr. Ulrich Herzog: Wie man das erfasst, ist eine spannende Diskussion. Es gibt aus dem Jahre 2010 das erste Mal einen Vergleich von 19 europäischen Staaten. Hier wurden die Daten von der Industrie übermittelt. Die Europäische Kommission hat versucht, einen Vergleichswert zu erstellen. Sie haben eine Einheit entwickelt, welche die Produktionsleistung zur Menge der eingesetzten Antibiotika in Relation stellt. Österreich setzte 2010 pro Produktionseinheit 63 mg ein. Wir liegen da im vorderen guten Drittel. Das geht hinauf bis 268 mg pro Produktionseinheit in Ungarn. Die wichtigste Frage ist allerdings, wie häufig Antibiotika angewandt werden und ob es Unterschiede gibt. Wenn man diese herausarbeitet, dann kann man auch gezielt auf Bestände zugehen, in denen die Anwendungsanzahl sehr hoch ist. Wenn man nur auf der Menge bleibt, kann es passieren, dass schwere Substanzen wie Tetracyclin, bei dem ich relativ viel Wirkstoff einsetzen muss, einfach durch moderne Präparate ersetzt werden. Das ist problematisch, denn diese brauchen wir als Reserve-Antibiotika.

„Österreich setzte 2010 pro Produktionseinheit 63 mg Antibiotika ein. Das geht hinauf bis 268 mg in Ungarn.“

Sind die Tage antibiotischer Trockensteller und Einstellprophylaxen dann gezählt?

Dr. Ulrich Herzog: Das würde ich per se nicht so sehen. Die Einstellprophylaxe sind sehr kritisch zu beurteilen. An und für sich ist ja die Anwendung eines Antibiotikums nur dann zulässig, wenn es auch zu einer Erkrankung kommt. Dass man den gesamten Bestand behandeln muss, wenn eine Tiergruppe in der Schweinemast erkrankt, ist klar, denn ich muss ja die Ausbreitung der Erkrankung verhindern. Aber man kann auch hier gegensteuern und schauen, was man tun kann, um den Erkrankungsfall gerade bei der Einstellung zu reduzieren. Reduziert man die Herkünfte im Mastbetrieb, arbeitet man vermehrt in geschlossenen Systemen mit All-in und All-out hat man sehr einfache Maßnahmen, um die Einstellprophylaxe oder Metaphylaxe deutlich zu reduzieren. Mit spielt natürlich auch das Impfprogramm. Kommen schon geimpfte Ferkel in einen Betrieb, habe ich viele dieser Krankheiten nicht.

Der Euterinjektor zum Trockenstellen ist meiner Ansicht nach eine klassische vorbeugende Maßnahme, um die Gesundheit des Euters zu erhalten und das Aufsteigen von Keimen zu verhindern. Nachdem das einmal im Jahr vorkommt, sehe ich hier nicht die Problematik in der Anwendung. Man sollte aber darauf achten, welche Substanz in diesem Euterinjektor enthalten ist, diese auf die Keimflora im Betrieb abstimmen und hier nicht auf die modernen Substanzen zurückgreifen.

Antibiotikaflüsse erfassen

Der Antibiotikaeinsatz soll künftig besser überwacht und aufgezeichnet werden. Welche Konsequenzen hat das für die österreichischen Tierärzte und Landwirte?

Dr. Ulrich Herzog: Aktuell wird schon erfasst, was die Industrie an Veterinärantibiotika verkauft. Die zweite Ebene, wo wir darüber nachdenken dies verpflichtend einzuführen, sind die Hausapotheken. Ziel wäre hier, diese Erfassungen im Laufe 2014 zu beginnen. Es soll erfasst werden, welche Antibiotika zugekauft und an welchen landwirtschaftlichen Betrieb sie weitergegeben wurden. Ein ganz wesentlicher Punkt, um das machen zu können, ist

die tierärztliche Hausapotheke. Daher sprechen wir uns auch dafür aus, dass sie erhalten bleiben soll. Im Gegenzug ist die Tierärzteschaft natürlich gefordert, ihren Beitrag zu leisten und diese Daten auch zur Verfügung zu stellen. Dann kann das Verschreibeverhalten sehr genau betrachtet werden. Dies ist wichtig, um Resistenzproblemen in den Betrieben und im österreichischen Tierbestand gegenzusteuern.

„Der TGD war nie ein Kontrollorgan und wird auch nie ein Kontrollorgan sein können.“

Wie stehen Sie zu tierspezifischen TGDs, wie es ihn schon im Geflügelbereich gibt, also z.B. für den Schweinesektor oder den Rindersektor?

Dr. Ulrich Herzog: Man muss sich anschauen, wie hier die Entwicklungen weitergehen. Alles, was man diversifiziert, kostet Geld. Aus meiner Sicht ist der Geflügel-TGD ein Erfolgsmodell. Man muss sehen, dass es bei kleinen Gruppen wie z.B. bei Fischen oder Bienen sicherlich Sinn macht auch die Expertise innerhalb der Organisationen TGD zu konzentrieren.

Ich glaube, im Rinderbereich ist aufgrund der sehr unterschiedlichen Strukturierung eine Vereinheitlichung des TGDs nicht zielführend und wird auch nicht erreicht werden können. Was man sich näher anschauen muss: Gibt es Systemanbieter? Kann es, wenn wir z.B. über das Gesundheitsmonitoring von der Zentralen Arbeitsgemeinschaft österreichischer Rinderzüchter (ZAR) sprechen, einen Systemanbieter geben, aber die Organisation TGD bleibt dezentral? Solange die Struktur und die Finanzierung des TGDs über die Bundesländer laufen, wird es diese dezentralen Strukturen weiterhin geben.

Aber dass man gemeinsame Systeme entwickelt und sich im Schweinebereich den Kopf darüber zerbricht, wie man Arzneimittelflüsse erfassen kann, macht sicherlich Sinn. Wenn jede Organisation selbst versucht, so etwas zu entwickeln, ist das sicherlich nicht kosteneffizient und wird sich in Zeiten der Sparbudgets auch nicht ausgehen. Aber dazu gibt es verschiedene Organisationen, ob es eben Verbände, Branchen von Erzeugergemeinschaften oder dergleichen sind. Da muss man schauen, wer so ein Systemanbieter sein kann. Der unterstützt und arbeitet den TGDs zu. Da glaube ich, muss man schauen, in wel-



Dr. Ulrich Herzog im Gespräch mit den Landwirt-Redakteurinnen Stephanie Großpötl und Anja Weißegger.

chem Bereich es Sinn macht und dann sollte man das auch umsetzen.

Ungleichheiten zwischen Tierarten

Bei Vergleichen der Positivisten im Schweine- und Rinderbereich argumentierten Tierärzte in der Vergangenheit die Unterschiede damit, dass die Schweinebranche häufig mit sehr niedrigen Preisen für ihre Produkte leben müsse und sie deshalb die Kosten durch hohe Eigenleistungen niedrighalten müsse. Gilt dieses Argument noch?

Dr. Ulrich Herzog: Für mich ist das, wenn es um die Ausstattung der Positivliste geht, eigentlich das unbedeutendste Argument. Eines muss man schon sagen: Die Rinderwirtschaft ist mit der Schweinewirtschaft nicht zu vergleichen. Man kann das nicht in einen Topf werfen.

Das, was man natürlich auch sehen muss, ist die Intensität einer Produktionsrichtung. Wie weit hier Tierhalter eingebunden werden oder wie weit etwas der Tierarzt selbst macht. Es geht ja immer um die Debatte, wie viele Impfungen die Rinderbauern selbst machen dürfen. Da haben auch wir nach wie vor eine sehr restriktive Haltung. Wenn man sich auch die Beiträge anschaut, die die Schweinebranche zahlt, und dazu im Vergleich die Besuchshäufigkeit. Am Rindersektor wurde immer argumentiert, dass der Tierarzt al-

lein über Besamungen und alltägliche Geschichten viel öfter in den Rinderbeständen ist. Daher kann er dort auch vieles mitmachen. Ich glaube, das wird ja auch so gelebt.

Schweinebetriebe setzen routinemäßig Prostaglandin zum Einleiten der Geburt ein. Am Rinderbetrieb ist es dem Tierarzt untersagt, auch nur 5 ml Prostaglandin für eine genau definierte Anwendung am Betrieb zu lassen. Wie kann man diesen Unterschied plausibel erklären?

Dr. Ulrich Herzog: Da gibt es unsere klare Haltung dazu, dass man gerade in der Freigabe von Hormonen sehr vorsichtig sein muss. Man überlässt es dem Landwirt nur dort, wo es im Managementprozess sinnvoll eingesetzt werden kann. Am Schweinesektor ist es vom Management her möglich, das in Abstimmung mit den Tierärzten zu machen. In der Rinderwirtschaft ist es nicht erforderlich, gewisse Substanzen in die Hand der Bauern zu übergeben, und daher lehnen wir das auch ab. In anderen Bereichen hat man gesehen, dass es insgesamt einen Nutzen hat, und dem hat man dann zugestimmt.

Auch Anwendungen am Uterus sind dem Tierarzt vorbehalten. Warum?

Dr. Ulrich Herzog: Hier geht es vor allem darum, wie notwendig diese überhaupt sind. Und wenn man das aufmacht und sagt: Das kann jeder machen, dann wird prophylaktisch ein

Uterusstab eingelegt und wir sind wieder beim Antibiotikaeinsatz. Wenn man eine gute Geburtshygiene und dergleichen macht und die Tiere entsprechend beobachtet, dann ist es aus unserer Sicht nicht erforderlich, diese Möglichkeit zu eröffnen.

Schweinepest in der EU?

Die Afrikanische Schweinepest steht vor den Toren der EU. Müssen wir mit einem Ausbruch in der EU rechnen und wie soll man damit umgehen? Wie kann man den Ausbruch überhaupt verhindern?

Dr. Ulrich Herzog: Die Afrikanische Schweinepest hat mittlerweile die Ukraine erreicht. Wie lange es dauert, dass sie sich von der Ukraine Richtung EU weiter ausbreitet, ist derzeit schwer abzuschätzen. Die Afrikanische Schweinepest wird über Vektoren, wie z.B. Zecken, übertragen. Es gibt gerade bei dem Stamm, der in Russland und der Ukraine auftritt, Hinweise, dass die Übertragung durch Vektoren nicht so im Vordergrund steht, wie die (illegale) Verbringung von Tieren und die nicht ordnungsgemäße Meldung der Erkrankungen. Am besten schützt man sich durch Aufmerksamkeit, durch Einhalten entsprechender Beschränkungen im Tierverkehr, die sich natürlich von Ost nach West momentan ohnehin nicht ergeben, weil diese Länder auch alle entsprechend gesperrt sind und der Handel in diese Richtung nicht läuft.

Beunruhigend ist immer wieder, dass es sehr wohl sehr viele Schlachtschweineexporte aus der EU in diese Regionen gibt. Da ist absolute Vorsicht bei den Transporteuren angesagt. Ich persönlich gehe nicht davon aus, dass wir unmittelbar vor einem Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest in Österreich stehen. Dazu ist sie sicherlich noch zu weit entfernt. Es ist aber auf

alle Fälle erforderlich, dass jeder, wenn es Symptome für Krankheiten gibt, eher einmal früher einen Tierarzt ruft als zu spät und auf alle Fälle bei Todesfällen und dergleichen die entsprechende Achtsamkeit walten lässt. Das ist natürlich eine sehr unerfreuliche Situation, weil die Folgen der Afrikanischen Schweinepest aufgrund der hohen Mortalitätsraten doch bis zu Totalausfällen von Betrieben führen können. Wieweit hier die Wildtierpopulation mitspielt, ist nicht ganz klar. So schnell, wie man ursprünglich angenommen hat, ist die Ausbreitung Richtung Westen eigentlich nicht fortgeschritten. Wahrscheinlich dürfte das auch mit den Transportwegen zusammenhängen. Und wenn man da Vorsicht walten lässt, ist man gut beraten.

Zukunft des TGD

Sehen Sie den TGD in Zukunft eher als Kontrollorgan oder als beratende Einrichtung?

Dr. Ulrich Herzog: Der TGD war nie ein Kontrollorgan und wird auch nie ein Kontrollorgan sein können, weil der Tierarzt und der Landwirt im Rahmen des TGD zusammenarbeiten. Kontrolle ist immer jemand anderer von außen, das ist Aufgabe der Behörde. Der wesentliche Aspekt vom TGD ist, dass der Tierarzt gemeinsam mit dem Landwirt versucht, die Probleme auf einem Betrieb zu beherrschen. Es kann auch nicht sein, dass man die Verantwortung für

ein Problem über den TGD vom Landwirt auf den Tierarzt abwälzen kann. Es bedarf aber der Diskussion anhand von Betriebsdaten, der Beratung, um Problemfelder und Betriebsblindheiten auszuräumen, und dazu ist er das richtige Instrument. Der TGD hat nicht die Aufgabe, den Bauern zu kontrollieren, aber der Tierarzt ist sehr wohl angehalten zu schauen, ob die Aufzeichnungen in Ordnung sind, dass die Apotheke, wenn er eine hat, ordnungsgemäß geführt wird, dass die Produkte richtig gelagert werden, dass er auch ein Augenmerk auf den Tierschutz und die Tiergesundheit gelegt hat, aber er hat sicherlich nicht eine Kontrollfunktion im Sinne der behördlichen Kontrolle.

Sie waren bis Anfang des Jahres interimistischer Leiter der Tierärztekammer und wurden kürzlich von einem Wiener Kleintierpraktiker abgelöst. Im April gibt es Neuwahlen. Was erwarten Sie sich personell und thematisch nach den Wahlen?

Dr. Ulrich Herzog: Man hat keine Wünsche vor Wahlen. Ich war Regierungskommissär, weil der Vorstand zurückgetreten ist. Wir haben dann im Jänner die entsprechenden Neuwahlen durchgeführt und die Wahlen für April ausgeschrieben. Im Juni wird es dann noch einmal eine Vorstandswahl geben. Die Ergebnisse der Wahlen sind abzuwarten. Und so wie sie ausgehen, sind sie gut. ■

„Kontrolle ist Aufgabe der Behörde.“

„Ich persönlich gehe nicht davon aus, dass wir unmittelbar vor einem Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest in Österreich stehen.“

